

Die guten Zeiten schienen unwiderruflich vorbei.
Doch die Italiener erobern sich ihren Calcio gerade
wieder zurück. Durch die Solidarität der Fans

Text
Birgit Schönauf

Bella ITALIA

Der Calcio
als Idylle von
der Postkarte.
Das Stadion
ARTEMIO
FRANCHI
des AC Flo-
renz während
der sechzi-
ger Jahre.

Er hat in China Pingpong gegen einen Roboter gespielt, in Katar einen philippinischen Ex-Studenten besucht, in London einen Vortrag am Imperial College gehalten. All dies tat Bruno Siciliano aus Liebe zu seinem Verein, der Società Sportiva Calcio Napoli. Er reist mit der Mannschaft, wohin sie auch geht, er verlegt seine Arbeitseinsätze dahin, wo Napoli spielt, er scheut weder Kosten noch Mühen, er opfert seine Freizeit, seinen Schlaf, er riskiert sogar seine Gesundheit. Auf dem Parkplatz des Juventus-Stadions in Turin stolperte er einmal nach einem Handgemenge mit einem übergriffigen Juve-Fan und brach sich einen Arm. Im Krankenhaus, „umgeben von Juventini“, wollte man ihm das Hemd aufschneiden, um den verletzten Arm freizulegen. Siciliano schrie Zeter und Mordio: „Es war das alte Trikot von unserem zweiten Meistertitel 1990. Nummer 10, Maradona! Ich zog es mir über den Kopf und sah Sterne dabei vor Schmerzen. Aber das Hemd blieb heil.“

Er verließ das Krankenhaus mit einem Gipsarm, auf dem in Großbuchstaben „Juve Merda“ prangte, SCHEISS-JUVE. Beim nächsten Heimspiel stand Siciliano wieder auf der Tribüne, den Arm in einen Napoli-Schal gebettet.

Außerhalb des Stadions trägt unser Mann meistens Anzug und Krawatte, bei- des maßgeschneidert, wie es sich gehört für einen weltläufigen Neapolitaner. Siciliano ist 56, mit einer Juristin verheirate-

ter Vater dreier Kinder und als Professor für Robotik ein international renommierter Wissenschaftler. Doch die Karriere ist das eine, im Leben noch ein wenig wichtiger ist ihm das andere: Napoli-Fan zu sein. „Doktor Jekyll und Mister Hyde“, sagt er über sich selbst. „Bei der Arbeit deutscher als die Deutschen. Aber beim Fußball - Neapolitaner.“

Natürlich muss man sich so viel Obsession erst mal leisten können. Napoli-Fans, die nicht wie Professor Siciliano zum Establishment ihrer Stadt gehören, können nicht mal eben zum Ligapokal nach Peking oder nach Doha fliegen, und ihren Terminkalender auf den Spielplan abzustimmen, schaffen auch die wenigsten. Aber Bruno Siciliano ist trotzdem ein typischer Napoli-Tifoso. Weil ihm nichts über Fußball geht und weil ihm das kein bisschen peinlich ist. Wo immer er sich befindet, wirbt er für Napoli, egal, ob auf seinen Wissenschaftskonferenzen oder im Fernsehen, wo er oft als kommunikationsfreudiger Experte eingeladen ist, für Robotik, aber auch für Fußball.

Mit hunderttausend anderen träumt er von der Meisterschaft, die erstmals seit 26 Jahren zum Greifen nah scheint, zumindest hat Napoli die Hinrunde gewonnen. Mit Zehntausenden anderen sitzt er in einem Stadion, das seit dem letzten Titel nicht renoviert wurde und bis vor kurzem noch nicht einmal eine Anzeigetafel besaß, von VIP-Logen ganz zu schweigen. Ein Stadion, das nicht nach einem Sponsoren benannt ist, sondern nach dem Apostel Paulus. Das mitten in der Stadt liegt, nicht weit vom Meer. Zweihundert Meter vom Südtor entfernt ist Bruno Sicilianos Büro in der Universitätsfakultät für Ingenieurwissenschaften, ebenfalls ziemlich heruntergekommen. Und doch wird hier auf Weltniveau geforscht.

Neapel ist die Stadt des „Prinzips Trotzdem“: Verarmt und ohne Aussicht auf den großen Aufschwung, geplagt von den Banden der Stadtmafia Camorra, latent bedroht von seinem weltberühmten Hausberg, der von einem Tag auf den anderen alles unter glühender Lava begraben könnte. Napoli-Tifosi bezeichnen sich als „Söhne des Vesuvs“. Denn wer unter dem Vulkan tanzt, ist stärker als alle anderen. Stärker als alle Skandale, stärker als der Frust, einen Meistertitel nach dem anderen nach Norditalien wandern zu sehen. Stärker als die Pleite, die Napoli im Jahre 2004 erteilte und

zum Zwangsabstieg in die dritte Liga verdonnerte. Es ging danach auch wieder aufwärts, bis in die Champions League. Immer dabei: die Begeisterung einer ganzen Stadt.

Jetzt könnte man meinen, Neapel sei ein Einzelfall. Seit Jahren wird der italienische Fußball schließlich erschüttert von Pleiten, Fankrawallen und Wettbetrügereien, abgeschlagen liegt er inzwischen hinter der internationalen Konkurrenz. Aus dem Glitzerprodukt der neunziger Jahre ist eine der schmutzeligsten Ligen Europas geworden. Die großen Stars ziehen, wenn überhaupt, nur noch am Karriereende hierher. Wer hat schon Lust, für wenig Geld in leeren Stadien zu spielen? Nur noch 22.000 Zuschauer hat ein Erstligaspiel im Schnitt, noch düsterer sieht es bei Pokalpartien aus. Als AS Roma im Dezember den Zweitligisten La Spezia zum Achtelfinale empfing, waren von den 72.000 Sitzplätzen im Olympiastadion knapp ein Zehntel besetzt. Ein historischer Tiefpunkt, genau wie die 2:4-Niederlage der provozierend lustlosen Römer. Der Lokalrivale Lazio kam zwar gegen den Erstligakonkurrenten Udinese weiter, das wollten aber nur 1900 Fans sehen. Stell dir vor, es ist Fußball, und keiner schaut hin.

Ist es also vorbei mit der großen Liebe zwischen Tifosi und Calcio, ist die große Fußballnation Italien etwa wirklich am Ende? Nicht doch. Dass die Fans nicht mehr um jeden Preis und zu jeder Uhrzeit - die Achtelfinalspleie fanden an Werktagsnachmittagen statt - ins Stadion pilgern, könnte auch einen Akt der Emanzipation bedeuten. Man nimmt sich nicht mehr frei, um einem Spielplan zu folgen, der auf die Bedürfnisse der Zuschauer überhaupt keine Rücksicht nimmt. Und man ist auch nicht mehr bereit, sich ein Ticket vom Mund abzusparen für einen Platz in einem baufälligen Stadion. Mit dem Prinzip „Friss oder stirb“ lassen sich Italiens Tifosi nicht mehr locken, dafür wissen sie zu gut, was den Fans in England, Spanien oder Deutschland geboten wird. Nicht von ungefähr ist das einzige Stadion, das modernen Ansprüchen genügt, ständig ausverkauft. Es gehört Juventus Turin.

Wenn etwas tatsächlich vorbei ist, so ist das die Ära des sogenannten Mäzenatenfußballs, bei dem ein Fußballpatron nach dem Vorbild Silvio Berlusconi den Klub und dessen Tifosi als seinen persönlichen Anhang begreifen darf.



Nichts geht über DIEGO, nichts über Napoli! Tifosi des SSC Neapel feiern 1987 die erste Meisterschaft in der Geschichte des Klubs.



Del Piero auf kleiner Bühne. Nach dem erzwungenen Abstieg 2006 muss JUVEN-TUS TURIN bei der Tour über die Dör-fer auch nach Frosinone.



Die deutschen Jahre von Inter Mailand. **KLINSMANN**, **BREHME** und **MATTHÄUS** gewinnen den UEFA-Cup 1991 im Finale gegen die **AS Roma**.

te, so er sie denn regelmäßig mit teuren Spielen und im Falle der organisierten Ultras auch mit Gratistickets und anderen Vergünstigungen beschenkte. Berlusconi Partei „Forza Italia“, die vor 22 Jahren unter dem Namen des Schlachtenbumlerrufs für die italienische Nationalmannschaft gegründet wurde, zerfällt gerade.

Und die gleichen Auflösungserscheinungen sind beim AC Mailand auszumachen, dessen Präsident und Besitzer der fast 80-Jährige noch immer ist. Seit Monaten verspricht Berlusconi den Einstieg eines finanzkräftigen Investors aus Fernost. Er selbst will sich aus dem verlustträchtigen Geschäft zurückziehen, nachdem Milan den Anschluss an die Konkurrenz und er selbst den Bezug zu den Tifosi verloren hat. Die bleiben nicht nur dem Stadion in San Siro fern, sie sind auch nicht, wie erhofft, massenhaft zu Berlusconis Pay-TV-Sender Mediaset abgewandert, der die Exklusivinterviews an Ligaspieldagen und die Übertragung der Champions League für sich gepachtet hat. An den Zuschauerzahlen kann man derzeit ablesen, welcher Klub sich von seinen Fans am meisten entfernt hat, weil er sie weiter wie Untertanen behandelt anstatt als lebendigen und lebensnotwendigen Teil des Unternehmens. Juve-Präsident Andrea Agnelli hat das verstanden, er umwirbt seine Tifosi. Rekordmeister Juventus befindet sich seit mehr als 90 Jahren in Familienbesitz, das ist Weltrekord für einen Sportklub. Aber auf solchen Lorbeeren kann man sich auch in Italien nicht mehr ausruhen.

Das gute alte feudalistische Prinzip des DO UT DES („Ich gebe, damit du gibst“) funktioniert nicht mehr. Auch nicht auf den Tribünen, wo gerade, wie in Italiens

Politik, ein Generationswechsel stattfindet.

Auf den mehrfachen Großvater Berlusconi ist da der forsche Vierziger Matteo Renzi gefolgt, neben dem auch so mancher Kurvenführer ziemlich alt aussieht. Nicht nur die Idee, zehntausende von jungen Fans auf das eigene Kommando hören zu lassen - und den Aufsässigen mit Strafe zu drohen - ist nämlich von gestern, jene Männer zwischen Mitte 40 und Mitte 50, die auf den Tribünen den Ton angaben, sind es auch.

Die nächste Generation ist nicht mehr bereit, ihnen in blindem Gehorsam zu folgen, schon gar nicht in jenen politischen Extremismus, den viele Kurvenfaschos propagierten. Die große Mehrheit ist die Verquickung von Sport und Politik gründlich leid. Sie wollen schlicht endlich wieder Spaß im Stadion.

Heute bekennen sich wieder 40 Prozent der Italiener als Tifosi, vier Prozent mehr als 2013. Fast die Hälfte der Fans empfindet sich als aktiv, das sind zehn Prozent mehr als früher. Sie verschließen nicht die Augen vor den Skandalen, sie wissen darüber bestens Bescheid, auch dank der Berichterstattung in den drei Sporttageszeitungen. Marktführer ist immer noch die „Gazzetta dello Sport“. Das rosa Blatt aus Mailand hat die lange Fußballkrise kritisch begleitet, pflegt aber neuerdings auch einen heiter-literarischen Stil.

So wurde anlässlich des Höhenflugs von Crotone Calcio dem Tabellenführer der zweiten Liga, in einem großen, natürlich fiktiven Interview der altgriechische Philosoph Pythagoras (570 - 510 v. Chr.) zu den Aufstiegchancen seiner Wahlheimat „befragt.“ Darin wandte Pythagoras seinen berühmten Satz, dass im rechtwinkligen Dreieck das Hypotenusenquadrat so groß sei wie die Summe der Kathetenquadrate, auf das Spiel von Crotone an: „Genauso verhält es sich mit den Toren von Ante Budimir als Hypotenuse und denen der beiden Katheten Federico Ricci und Adrian Stoian.“ Nur beim Taktschema 4-3-2-1 musste der alte Grieche passen: „Weihnachtsbaumformation? Was soll das denn sein, nie gehört.“

Zum neuen Jahr schenkte die „Gazzetta“ ihren Lesern eine ganze Seite, auf der sie die Fußballprotagonisten nach

dem Vorbild des italienischen Dichtervaters Dante in den Himmel oder die neun Höllenkreise schickte - ein Riesenspaß für Fans, die ihren Fußball als identitätsstiftendes Kulturgut empfinden, gleichauf mit dem Kolosseum in Rom und dem marmornen David von Michelangelo in Florenz.

Die Italiener sind ihrem Fußball nicht nur wieder zugetan, sie erobern ihn sich gerade zurück. Manchmal kommt es da zu fröhlich anarchistischen Einlagen wie in Rom, wo Fans nach zwei schmachvollen Niederlagen der AS Roma 50 Kisten Karotten vor dem Trainingsgelände abladen und darüber das Spruchband spannten: „Buon appetito conigli“. Guten Appetit, ihr Kaninchen! Die Klubführung antwortete darauf ziemlich hasenfüßig: „Karotten stehen derzeit nicht auf unserem Speiseplan.“

In der Hauptstadt beschallen 14 Lokalradios Tag für Tag die Anhänger der Roma, immerhin noch fünf jene des Rivalen Lazio. Die Fußballsendungen tragen originelle Titel wie „SPQRadio“, „Hoch die Herzen“ oder „Radio böser Wolf“, man hört sie im Taxi, beim Einkaufen oder in der Kaffeebar, also überall dort, wo man sofort mitdiskutieren kann. Auf gut 700 000 Zuhörer kommt der lokale Fußballfunk täglich, eine beträchtliche Zahl in einer Stadt mit knapp drei Millionen Einwohnern. Natürlich ist es da auch ein großes Thema, wohin die Stadionkurven driften. Derzeit sind sie leer, denn die Dauerkartenbesitzer der Curva Sud von Roma und der Curva Nord von Lazio protestieren mit einem Boykott gegen die behördliche Entscheidung, ihre Tribünen mit Barrieren zu unterteilen. 3000 der 17 000 Plätze gingen durch die „Sicherheitskorridore“ verloren. Das Kurvenvolk will sich das nicht gefallen lassen und bleibt in dieser Saison weitestgehend zu Hause. Sogar beim Derby. Spannend wird es am Ende der Saison werden, wenn sich zeigt, wer die neuen Dauerkarten kaufen wird. Schaffen es die alten Führer, den Boykott zu halten? Oder gehen die Karten diesmal an Tifosi, die einfach nur Fußball schauen wollen?

Dass es auch anders geht, zeigt der AC Florenz. Zum ersten Training im neuen Jahr kamen bei Regen und Kälte mehr als 10 000 Fans, was die Mannschaft inspirierte, spontan ein großes, lila Herz zu bilden. Man kann sich also auch richtig lieb haben in der Serie A, besonders natürlich, wenn die Mannschaft gewinnt. Was eher wenig überrascht. Der Knaller



„Piccolo é bello“ - KLEIN IST SCHÖN. Das könnte über dem neuen Fußball in Italien stehen. Groß aber bleibt weiterhin die Liebe der Fans.

ist: Fast noch lieber hat man sich in der Serie D. In Parma etwa wurden 10 000 Dauerkarten verkauft, etwa genauso viel wie bei den Nachbarklubs Sassuolo und Carpi. Mit dem Unterschied, dass die beiden Letztgenannten in der ersten Liga spielen und Parma in der vierten.

Vor einem Jahr traten im Stadio Tardini noch Juventus, Inter und Napoli an, nun gab es zur Bescherung vor Weihnachten ein 2:2 gegen die Sammaurese aus San Mauro Pascoli, einem Nest im Fußball-Nirgendwo zwischen Rimini und Cesenatico. Gefeierte wurde trotzdem – und wie!

Die Mannschaft begab sich mit kiloweise Pandoro, dem norditalienischen WEIHNACHTSKUCHEN, auf die Tribünen und verputzte das fette Gebäck gemeinsam mit den Fans.

Piccolo è bello, klein ist schön. Irgendwie war das immer schon das Motto von Parma, einer Stadt, die mit 191 000 Einwohnern nie eine Metropole war, sich aber stets so gefühlt hat als ehemaliger Hauptort eines Herzogtums mit Burg, Schloss und Oper. Später war Parma als europäische Gourmetkapitale mit den Weltmarken Parmaschinken und Parmesankäse in aller Munde und irgendwann auch beim Fußball ganz oben. In seinen glanzvollsten Zeiten um die Jahrtausendwende gewann der AC Parma mit Spielern wie Lilian Thuram, Gianluigi Buffon und Fabio Cannavaro den Europapokal der Pokalsieger und zweimal den UEFA-Cup.

Vor 16 Jahren wurde die letzte internationale Trophäe in den Schrank gestellt. Vier Jahre später war der AC Parma das erste Mal pleite. Der Patron

Calisto Tanzi hatte sein Lebensmittel-Weltunternehmen Parmalat mit Karacho in den Bankrott gesteuert, zuletzt fehlten acht Milliarden Euro. Einer der größten Unternehmenskandale der europäischen Industriegeschichte – und der AC Parma als Lieblingsabhängigeschild des Glückstritters Tanzi mittendrin. Doch ein Abstieg wurde damals von einem geschickten Insolvenzverwalter verhindert, bis der Verein, zwischenzeitlich in FC Parma umbenannt, Anfang 2007 vom nächsten Zocker übernommen wurde, einem gewissen Tommaso Ghirardi. Der neue Präsident hatte zwar kein weltumspannendes Unternehmen aufgebaut wie Tanzi, war aber mindestens ebenso großwahnsinnig. Wahlos kaufte Ghirardi überall Spieler ein, in der festen Überzeugung, bei der großen Masse müsse irgendwann einmal ein Messi dabei sein. In acht Jahren Regentschaft unterzeichnete er sagenhafte 1382 Transfers, und als er Ende 2014 das Zepter abgeben musste, standen beim FC Parma immer noch 230 Spieler unter Vertrag, die meisten von ihnen geparkt in osteuropäischen Ligen.

Die Fans hatten schon damals wenig Freude an ihrem Verein, zu dessen Heimspielen unverdrossen weiter der Triumphmarsch aus Giuseppe Verdis Oper „Aida“ erklang, auch wenn Parma längst dem Abgrund entgegentorkelte. Die Qualifikation für die Europa League 2014/15 wurde auf dem Platz errungen, musste wegen der undurchsichtigen Finanzlage aber an den FC Turin weitergegeben werden: ein harter Schlag für die Tifosi.

Auf den Spielersammler Ghirardi folgten innerhalb eines Jahres vier weitere Präsidenten, der letzte zahlte für den Traditionsklub die symbolische Summe von einem Euro – und investierte keinen Cent mehr. Irgendwann konnte der FC Parma den Bus für die Auswärtsspiele nicht mehr bezahlen, dann auch die Vorführung im eigenen Stadion nicht mehr bestreiten. Die Spieler und Trainer Donadoni hatten schon Monate kein Geld mehr gesehen, einige, darunter Ex-Nationalspieler Antonio Cassano, ihre Verträge annullieren lassen. Um die Saison 2015 irgendwie zu Ende zu bringen, sprang schließlich der Verband ein. Das Inventar war schon versteigert worden, vom Kabinenschrank bis zur Trainerbank. Treue Fans hatten es erworben und stellten es dem FC Parma zur Verfügung, doch die Pleite war nicht aufzuhalten: Mit mehr als 150 Millionen Euro Schulden wollte sich schlicht kein Investor belasten.

So kam für Parma das dicke Ende. Und sofort danach ein neuer Anfang. Genau gezoxt, jetzt heißt es wieder: *Piccolo è bello*. Eine Investorengruppe mit dem schönen Namen „Nuovo Inizio“ (Neubeginn) machte es möglich. Sieben Unternehmer aus Parma haben sich zusammengetan, der prominenteste und reichste von ihnen ist der Nudelindustrielle Guido Barilla. Doch neben den Großen sind auch Kleinaktionäre beteiligt, 17 Betriebe und bislang 121 Tifosi, die Aktien für je 100 Euro kauften. Zum Präsidenten wurde Nevio Scala berufen, der als Coach von Parma einst die Europacups holte und später auch Borussia Dortmund, Besiktas und Spartak Moskau trainierte, bevor er sich auf seine Farm bei Padua zurückzog. Scala, inzwischen 68, ist so überzeugt vom Projekt Parma, dass er nun den Ruhestand für die Aufbauarbeit aufgegeben hat. Zum Trainer berief er seinen ehemaligen Zögling Luigi Apolloni. Die Mannschaft musste bis auf drei Spieler vollkommen erneuert werden, aber immerhin ist der Kapitän geblieben. Früher einmal war Alessandro Lucarelli vor allem der kleine Bruder von Christiano Lucarelli, dem bekanntesten Kommunisten im italienischen Fußball. Jetzt ist der jüngere Lucarelli, der wie alle anderen für höchstens 25 800 Euro Bruttogehalt spielt, das größte Idol der Stadt Parma und der Verein FC 1913 ein Vorbild für die vielen anderen Pleiteklubs von Monza bis Catania und Reggio Calabria. Auch dort, im tiefsten Süden, geht es weiter mit einem Neustart bei den Amateuren, die auf italienisch „Dilettanti“ heißen. Auch in Reggio haben die Tifosi ihrem Verein die Treue gehalten und das Geld für den neuen Anfang gewährt. Die Begeisterung ist riesig, die Spielfreude enorm. Gerade verhandelt man mit dem Bezahlsender Sky um die Übertragungsrechte. Parma hat sich schon durchgesetzt, die Spiele aus der vierten Liga werden live übertragen wie zu den besten Zeiten.

Avanti Dilettanti! Spekulant
haben Italiens Fußball krank gemacht,
die Solidarität der Fans kann ihn wieder
gesunden lassen. Hinter Parma Calcio
und der Reggina steht jetzt kein Groß-
unternehmer mehr, dafür aber eine
ganze Stadt. Mit Tifosi, die ihrer Mann-
schaft nicht bis ans Ende der Welt folgen
wie der neapolitanische Professor Bruno
Siciliano. Aber genau das sehr gerne
bald tun würden.

Fotos: Privatarchiv Dottore Cino D'Eletto, Roberto Koch | LAIF, Marco Garofalo, Getty Images, Mauro d'Agati, Image



Auch beim Sieg in Rom ist nur der Himmel die Grenze für GIANNI RIVERA und den AC MAILAND auf dem Weg zur Meisterschaft 1979.